Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 536. | Redaktion Jos. Gruhn. | Freitag, 3. Oktober 1913. (Ewaldi, Kandidus.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Bestellungen
auf die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung
werden von der Post und unsern Boten
jederzeit
entgegengenommen.

Der
Abonnementspreis
beträgt pro **Monat** nur

50 Pfg.

Sonntagsblatt 5 Pfg. mehr.

Die **Neuß-Grevenbroicher Zeitung** ist mit

12500 Abonnenten

die weitverbreitetste Zeitung in der Stadt wie in den Kreisen **Neuß und Grevenbroich** und daher das

wirkungsvollste Organ für Anzeigen aller Art.

sc. Arbeitgeber und Krankenkassenwahlen.

Im allgemeinen haben bisher die Arbeitgeber den Krankenkassenwahlen ziemlich teilnahmslos gegenübergestanden, meist wohl in dem Gefühl, daß die Krankenkasse nur für die Arbeiter da sei, und es bei der Verteilung des Verwaltungsrechts (ein Drittel Arbeitgeber und zwei Drittel Versicherte) doch nicht so sehr auf ihre Mitwirkung ankomme. Durch die Reichsversicherungsordnung ist nun nicht nur die Bedeutung der Krankenversicherung für die Volkswirtschaft überhaupt gehoben worden — es sei nur hingewiesen auf die Ausdehnung der Versicherung auf weite, bisher unversicherte Volkskreise und die Neuorganisation der Krankenkassen zu stärkern, leistungsfähigeren Verbänden — sondern auch der Einfluß der Arbeitgeber-Elements in der Verwaltung hat wegen der mancherorts konstatierten Unregelmäßigkeiten in den von Sozialdemokraten beherrschten Krankenkassen überhaupt eine erhebliche Steigerung erfahren. Insbesondere haben zukünftig die Arbeitgeber-Vertreter entscheidendes Mitbestimmungsrecht, und zwar: 1. bei der Wahl des Vorsitzenden der Kasse, 2. bei der Anstellung von Kassenbeamten, und 3. beim Ausbau der Kassenleistungen über bestimmte Grenzen hinaus.

Die größere Bedeutung der Arbeitgeber-Vertretung in den Kassenorganen fordert, daß alle sozialgesinnten Arbeitgeber (auch solche, die nur Personen beschäftigen, welche mit dem 1. Jan. 1914 versicherungspflichtig werden, wie Landwirte, Dienstherrschaften u. dgl., vorausgesetzt, daß nicht eine Landkrankenkasse eingerichtet worden ist, deren Organe von der Kommunalvertretung bestellt werden) den bevorstehenden Wahlen ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden. Und zwar muß man nicht nur am Wahltage wählen, sondern auch gleich nach Bekanntmachung des Wahltermins an der Aufstellung der Kandidatenliste mitarbeiten. Es besteht nämlich nach der Reichsversicherungsordnung auch für die Arbeitgeber die Verhältniswahl, und nach der Kassensatzung muß wohl überall bis zu einem bestimmten Termin die Kandidatenliste eingereicht werden. Es wäre ohne Zweifel eine dankbare Aufgabe für die Arbeitgeber-Vereinigungen, wie Bauernvereine, landwirtschaftliche Kasinos, Innungen, Mittelstandsvereinigungen u. dgl., wenn sie hier tatkräftig eingreifen und gemeinsam eine Liste tüchtiger, arbeitsfreudiger und sozialdenkender Vertreter aufstellen würden und außerdem natürlich auch für eifrige Wahlbeteiligung sorgen wollten. Es liegt das im Interesse einer gesunden, der Allgemeinheit dienenden Entwicklung des Krankenkassenwesens. Speziell dort, wo bisher auf Arbeiterseite infolge der Mehrheitswahl die Sozialdemokraten herrschten, ist eine tüchtige Arbeitgeber-Vertretung in Zukunft nicht zu entbehren, weil die Verhältniswahl eine Anzahl christlich-national denkender Arbeitervertreter zur Mitverwaltung kommen läßt, so daß dort, wo die Arbeitgeber ihre Pflicht tun, kaum noch parteipolitische und sonstige Mißbräuche bei den Krankenkassen möglich sein werden.

Aber nicht nur wegen der Krankenkassenverwaltung allein müssen die Vertreter der Arbeitgeber selbständig und fortschrittlich denkende Männer sein, sondern auch darum, weil von der Krankenkasse aus der größte Teil der Arbeitgeber-Vertretung in der gesamten Sozialgesetzgebung sich entwickelt: Die Vorstandsmitglieder aller Krankenkassen im Bezirke eines Versicherungsamtes wählen die Vertreter beim Versicherungsamt, und die Versicherungsvertreter wählen direkt und indirekt die Verwaltungsorgane der Landesversicherungsanstalten (Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung). Auch die Vertretung bei den Oberversicherungsämtern und beim Reichsversicherungsamt hat teilweise ihre Wurzel bei den Krankenkassenorganen.

Außer an der Krankenversicherung ist unsere werktätige Bevölkerung (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) hervorragend interessiert an einer guten Verwaltung der Landesversicherungsanstalten, die mit ihren gewaltigen Mitteln das öffentliche Leben und auch die wirtschaftlichen Interessen z. B. des Handwerks und der Landwirtschaft stark beeinflussen. Erinnert sei nur daran, daß von der Landesversicherungsanstalt rund eine halbe Milliarde Mark gegen billigen Zins zur Verbesserung des Wohnungswesens und weit mehr noch im Interesse der allgemeinen Volksgesundheit (für Krankenhäuser, Wasserleitungsbauten auf dem Lande u. dgl.) ausgeliehen worden sind.

In diesen wichtigen Institutionen sind aber Handwerker und Landwirte noch nicht in angemessener Zahl vertreten. Wollen diese Stände hier Wandel schaffen, so kann das nur durch eifrige Beteiligung bei den Krankenkassenwahlen erreicht werden.

Die Katholikenversammlung in Metz und der Bonifatius-Verein.

Wie alle ihre Vorgängerinnen, so hat auch die 60. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Metz sich mit dem Bonifatius-Verein, seinen Aufgaben, seiner Wirksamkeit und den Mitteln, ihn zu fördern, ausführlich beschäftigt. Abgesehen von der Hauptrede über die Not der Diaspora und den Bonifatius-Verein in der dritten öffentlichen Versammlung, hat die Katholikenversammlung mehrfach Stellung zum Bonifatius-Verein genommen, selbst dort, wo dies programmatisch nicht vorgesehen war — ei Zeichen der Zeit; ein Beweis, daß die Diasporanot eine schreiende geworden ist.

Metz ist so recht die Zentrale der Missionsbewegung. Nach dem Zeugnis des Hochwst. Herrn Bischofs Benzler steht Metz, was die Opfer für die äußeren Missionen betrifft, relativ an erster, absolut noch an einer der ersten Stellen unter allen Diözesen der Welt. Ein hocherfreuliches Zeichen! Daß aber die Pflege der äußeren Mission und der inneren Mission keinen Gegensatz bedeuten, daß sie nur zwei verschiedene, aber notwendige Aeußerungen desselben katholischen Glaubensbewußtseins sind, das betonte in der geschlossenen Versammlung der vereinigten Missionsvereine Herr Erzkämmerer Graf Galen, und der stürmische Beifall, den die gesamte Versammlung ihm zollte, bewies, daß er der Ueberzeugung aller Stimme verliehen. Noch bemerkenswerter ist vielleicht die Tatsache, daß die Vertreter der Missions-Orden unter anderem ausdrücklich eine Resolution zugunsten des Bonifatius-Vereins annahmen. Dies ist deshalb so wichtig, weil die hochwürdigen Herrn Patres dieser Orden und Kongregationen auf ihren zahllosen Inlandsmissionen und Exerzitien so viele Gelegenheit haben, das Interesse der Gläubigen auf die Diaspora und den Bonifatius-Verein hinzulenken.

Auf Antrag des hochwürdigen Herrn Pater Nikes (Bocholtz) wurde auf der am Sonntag den 17. August, im Priesterseminar zu Metz versammelten Konferenz der Vertreter aller in Deutschland wirkenden Missionsorden folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Angesichts der großen Diasporanot in unserem deutschen Vaterlande empfiehlt die Missionskonfrenz aufs angelegentlichste die allseitige Unterstützung des Bonifatius-Vereins und befürwortet auf das wärmste, daß man sich dem Diasporaklerus bereitwilligst zur Verfügung stelle zur Uebernahme von Missionsarbeiten um Gotteslohn."

In der Priesterversammlung, die der Bonifatius-Verein am 18. August berufen hatte, erschien der Hochwst. Herr Bischof Benzler von Metz. Er empfahl mit eindringlichen Worten den Priestern die Tätigkeit für den Bonifatius-Verein: „Wenn je eine Gründung providentiell war, dann ist es die des Bonifatius-Vereins gewesen. Welche Verluste würde die Kirche zu registrieren haben, wenn dieser Verein nicht gekommen wäre. Alle Priester, alle Seelsorger müssen es sich angelegen sein lassen, für den Bonifatius-Verein einzutreten. Ich weiß, daß in meiner Diözese der Bonifatius-Verein noch nicht viele Freunde hat. Das ist kein Beweis für mangelnde Opferwilligkeit. Der Opfersinn der Diözese Metz ist vorbildlich. Sie gibt für auswärtige Missionen relativ am meisten unter allen Diözesen der Welt, und absolut betrachtet kommt sie noch immer an einer der ersten Stellen. Aber wir kennen die Diasporanot noch zu

---

Sunehild.

Historischer Roman aus der Zeit Constantin des Großen
nach Maria Lenzen geb. Disebregondi.

11) (Nachdruck verboten.)

„Ich wünsche dich größer zu sehen, als deine Vorgänger waren, mein Feldherr."

„Ueberlasse du mir selbst die Sorge für meinen Ruhm und danke den Göttern, daß du einst in den Gärten zu Naissus (Naissus ist Constantins Geburtsort) neben mir lehntest am Knie der Helena, meiner edlen Mutter; baue jedoch nicht zu kühn auf mein Andenken an unsere sorglosen Kindertage. . . . Und nun komm; es wird Zeit, uns in die Bäder zu begeben."

Sie durchschritten ein äußeres, für den Aufenthalt einiger Hofleute, welche ihr Dienst in der Nähe des Cäsars festhielt, bestimmtes Gemach und betraten die Galerie, welche zu den Bädern führte. Schlanke, mit reich gemeißelten Capitellen versehene Säulen trugen das flache Dach, auf welchem sich in wohl berechneten Zwischenräumen schimmernde weiße Marmorbilder erhoben, herrliche Göttergestalten, die Vorstellungen des menschlichen Geistes von mehr als irdischer Würde, Schönheit und Anmut meisterhaft verkörpernd.

Der Bäderpalast in Trier verdankte seine Entstehung den Vorgängern Constantins; er hatte indeß infolge der steten kriegerischen Unruhen sehr durch Vernachlässigung gelitten. Constantin hatte bei seinem Regierungsantritt sofort den Befehl zur Wiederherstellung des schönen Bauwerkes erteilt und gleichzeitig die innere Einrichtung desselben bedeutend vervollkommnen lassen. Dafür wußten die Trevirer dem Herrscher lebhaften Dank; denn wenngleich der Cäsar sich besondere Gemächer und Baderäume vorbehalten hatte, überließ er doch den größern Teil des Bäderpalastes den angesehenern Bürgern zur beliebigen Benutzung. Damit erzeigte er ihnen eine Wohltat, welche sie nicht unterschätzten. Für die verfeinerten Römer war das tägliche Bad ein so unabweisliches Bedürfnis, daß sie sich schwer entschlossen, außer auf Märschen oder in Feldlagern, seinem Genusse zu entsagen.

Es waren beiläufig noch zwei Stunden vor der Tageszeit, zu welcher die reichen Trevirer ihre Hauptmahlzeit einzunehmen pflegten, und somit die zum Baden geeignetste Zeit, als der Cäsar durch das nördliche Tor das Gebäude betrat. Er begab sich jedoch nicht nach seinen eigenen Gemächern, sondern verfügte sich mit seinen Begleitern in den weiten, länglich viereckigen Raum, welcher den Kern des ganzen Baues bildete und den Trevirer Patriziern vor und nach dem Baden zum Versammlungsorte diente. Das große und hohe Gemach erhielt sein angenehm gedämpftes Licht durch wenige, hoch oben, nahe der Decke angebrachte Fenster. An den Wänden, in welchen flache Nischen zum Aufbewahren der Kleider der Badenden angebracht waren, zogen sich niedrige, breite, üppig gepolsterte Sitze hin. Hier saßen oder lagen die Edlen der Stadt, entweder ihre Badestunde erwartend, oder nach genommenem Bade ausruhend. Sie waren gewöhnlich in großer Zahl gegenwärtig; denn wie heute die Vorhalle eines Theaters oder die Säle eines beliebten Klubhauses, so war zu jener Zeit die große Halle der Bäder das Stelldichein der Modeherren.

Beim Eintritte des Cäsars ging eine lebhafte Bewegung durch den menschenerfüllten Raum. Die Anwesenden erhoben sich, um den Herrscher zu begrüßen, welchen sie ebensowohl als großen und glücklichen Feldherrn bewunderten, wie als großmütigen Gönner ihres Gemeinwesens verehrten. Ihn lebhaft und doch voll Ehrerbietung umgebend, brachen sie in die Rufe aus: „Heil dem Cäsar! Heil! Heil dem Sieger! dem Vater des Volkes!"

„Würde ich nicht dir gegenüber ein zu jugendlicher Vater sein, Freund Fuscus?" wandte Constantin sich lächelnd einem stattlichen, betagten Manne zu, welcher sich eben von einem Diener die Toga um die Schultern hatte legen lassen, weil er im Begriff stand, sich nach Hause zu begeben.

Der Alte, dessen lüsterner Blick und sinnlicher Mund die seinem ergrauten Haar gebührende Ehrerbietung sehr beeinträchtigten, war seinem etwas schwerfälligen Aussehen zum Trotz gewandt genug, sofort zu erwidern: „Dennoch, mein erhabener Cäsar, darfst du von allen deinen Untertanen der Ehrfurcht versichert sein, welche edle Söhne weisen Vätern zollen; und um so mehr, als Weisheit eine eben so hohe wie seltene Zierde einer jugendlichen Stirne ist."

„Wenn auch die Bescheidenheit mir verbietet, zuzugeben, daß deine schmeichelhaften Worte auf mich angewendet werden dürften, mein Fuscus, so kenne ich doch deine anhängliche Treue genug, um zu wissen, daß dein Herz glaubt, was dein Mund redet. — — Ah, siehe da, unser Severus! — Der Herrscher nahte sich freundlich blickend einem schmächtig gebauten jungen Manne, dessen farbenglühende Tunica mit dem reichen Gürtel und der schweren, von Edelsteinen funkelnden Goldkette, sowie sein gelocktes, salbenduftendes Haar ihn als einen der Stutzer seines Zeitalters kennzeichneten. „Du verließest das schöne Verona um unserer heiteren Moselstadt willen; das bringt dich unserem Herzen nahe! Auch dich heiße ich willkommen in unserm schönen Tale, Grosphus, und dich, Poppius. — — Deine Hand, Metiscus, Geliebter! Du trägst den Schnee deiner sechszig Winter anmutig und stolz, wie ein jugendlicher Zecher das Myrthenreis."

So und in ähnlicher Weise redend, unterhielt sich Constantin mit den anwesenden Römern, auf welche sein heiteres, gewinnendes Wesen jenen Zauber übte, durch welchen die Freundlichkeit der Großen sich von jeher die Menge unterworfen hat. Inzwischen hatte auch Valerius unter den Badegästen Freunde und Bekannte angetroffen und begrüßt; er war von allen mit Wärme und Freude willkommen geheißen worden. Er selbst vermochte jedoch nicht froh zu werden. Der Gegensatz zwischen der milden Liebenswürdigkeit in dem öffentlichen Auftreten des Cäsars und den Gelüsten wilder Rachsucht und Grausamkeit, welche oft sein Herz befleckten, drückte insgeheim die Seele des jungen Römers tief nieder. Den für den wahren Ruhm seines Feldherrn besorgten Freund beunruhigte der finstere Schatten, der das Bild des Helden für alle Zeiten entstellen mußte, wenn er seinen verhängnisvollen Entschluß ausführte; den tapfern Krieger empörte die Roheit, welche an wehrlosen Gefangenen verübt werden sollte; die Seele des Christen war mit Grauen über die unmenschliche Härte erfüllt, die sich taub gegen die Stimme des Erbarmens, unzugänglich für das Flehen des Mitleids erwies.

Constantin hatte die große Halle verlassen und sich mit seinem Gefolge in die ihm vorbehaltenen Gemächer zurückgezogen. Er badete dann, von zwei jungen Sklaven bedient, in einem kleinen, ganz mit Marmor bekleideten Raume. Der Oberkammerherr überwachte genau die Wärme des rosenduftenden Bades, sowie der zum Abreiben bestimmten Tücher und Decken, endlich das Salben des Hauptes und das Wiederanlegen der Gewänder. Nachdem alles mit gebührender Ordnung und Sorgfalt stattgefunden hatte, trafen der Cäsar und Valerius, der inzwischen auch seinem Bade entstiegen war, in einem mit persischen Teppichen und seidenen Polstern reich ausgestatteten Gemache wieder zusammen, dessen wohlriechende, frische und doch leicht erwärmte Luft die Eintretenden wie schmeichelnd umfing. Die Sklaven brachten kleine goldene Becher mit gewürztem Weine und erfrischende Früchte. Constantin gebot ihnen, alles auf die niedere Tafel zu stellen, und entließ dann sowohl sie als den Oberkammerherrn und dessen Gehülfen.

Sobald er sich mit Valerius allein sah, redete er ihn an: „Du weißt, daß ich an die Mosel gekommen bin hauptsächlich zwar, um neue Streitkräfte an mich zu ziehen, daneben jedoch auch mit dem Wunsche, mich in der schönen Augusta Trevirorum von den Mühen harter Feldzüge und dem Drucke schwerer Sorgen zu erholen. Wie kannst du es nun vereinbar finden mit jener Freundschaft, welche du so oft und so heilig mir gelobt hast, daß du mir durch düstere Unzufriedenheit und stetes Widerstreben gegen meine Wünsche und Absichten jede Lust vergällst?"

„Zeigte ich Unzufriedenheit, so log mein Angesicht; denn nicht diese empfinde ich, sondern Trauer. Und widerstrebt hätte dir Valerius, mein Feldherr? Wenn ich mich dessen je unterfing, so geschah es durch eine flehende Bitte; und eine solche darf ja selbst der Niedrigste an den mächtigen Imperator richten."

„Und ihn könnte ich, sofern sein Anliegen mir nicht gefiele, zurückstoßen," rief der Fürst mit finsterm Blicke . . . „Du schweigst?"

„Als du dein Gefolge entließest, schwebte mir eben eine Bitte auf den Lippen. Wie dürfte ich aber jetzt wagen, sie auszusprechen, mein Cäsar?"

(Fortsetzung folgt.)

wenig. Die Idee der Diaspora muß bekannter werden. Hier gibt es Zahlen, die aufs tiefste erschüttern. Möchten die Priester vor allem beseelt sein, die Diaspora und ihre Not kennen zu lernen; dann wird das Volk sie auch kennen lernen, und dann wird auch die Diözese Metz hier, wo geholfen werden muß, kräftig mithelfen."

Folgende Resolution zugunsten des Bonifatius-Vereins wurde in der geschlossenen Versammlung beraten und beschlossen:

Die Hauptpflicht des katholischen Deutschlands ist auch heute noch die Unterstützung des Bonifatius-Vereins.

In dieser Ueberzeugung empfiehlt die 60. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zur weiteren Förderung dieses mehr denn je notwendigen Vereins:

1. Die Organisation desselben in allen deutschen Diözesen,
2. seine Einführung in jede Pfarrei,
3. die Veranstaltung von Bonifatius-Tagen und die Abhaltung von besonderen Bonifatius-Versammlungen an den einzelnen Orten,
4. in Volksversammlungen, namentlich bei den Veranstaltungen des Volksvereins, in eigenen Reden das katholische Volk auf die Not der Diaspora hinzuweisen,
5. die immer weitere Verbreitung und Belebung des Bonifatius-Sammelvereins namentlich unter der katholischen Jugend und in allen katholischen Vereinen,
6. sie fordert alle katholischen Studenten auf, vollzählig sich dem akademischen Bonifatius-Verein anzuschließen,
7. sie weist von neuem unsere Damen hin auf das segensreiche Wirken der Bonifatius-Paramentenvereine.

Daß man vor allem auch in Lothringen gewillt ist, am Werke des Bonifatiusvereins tatkräftig mitzuarbeiten, bezeugt uns eine Schlußbemerkung der offiziellen französischen Ausgabe der Katholikentagsberichte. Sie lautet: „En Lorraine, bette Societe trouvera certainement de Lappui." „In Lothringen wird dieser Verein sicherlich Unterstützung finden."

Deutschland.

Berlin, 2. Oktober.

* **Eine frühere Einberufung des Preußischen Landtages** wie sie von verschiedenen Seiten und aus guten Gründen verlangt worden war, wird, der Magdeburger Ztg. zufolge, nicht stattfinden. Das nationalliberale Blatt scheint aus einer offiziösen Quelle zu schöpfen, wenn es schreibt:

Trotz des Drängens nach einer Verbsttagung des Preußischen Landtags kann es jetzt als ausgemacht gelten, daß eine frühere Einberufung des Landtages nicht erfolgen wird. In den Kreisen der Preußischen Regierung herrscht nämlich die Ansicht vor, daß bei einiger Selbstzucht der Abgeordneten einer rechtzeitigen Erledigung des Etats sowie sonstiger dringender gesetzgeberischer Aufgaben nichts im Wege stehe, so daß kein Anlaß vorliege, den Landtag zu einem anderen, als dem gewohnten Termin einzuberufen und damit die Unzuträglichkeiten einer gleichzeitigen Tagung des Reichstages und des Landtags nicht auszudehnen.

* **Eine Staatsanwaltschaft für die deutschen Kolonien.** Wie von maßgebender Stelle gemeldet wird, wird zurzeit im Reichskolonialamt die Frage einer Umgestaltung des staatsanwaltlichen Verfahrens in den Kolonien erwogen. Bisher lag die gesamte Vorbereitung des Anklageverfahrens in der Hand des Richters, der später in der Sache selbst zu entscheiden hatte. In der Verhandlung selbst vertrat die Anklage ein Beamter der Landesverwaltung; es bestand also eine Verbindung zwischen Verwaltungsbeamten und Anklagevertreter, wie wir sie in ähnlicher Weise bei unseren kleinen Amtsgerichten vorfinden, wo mit Wahrnehmung der Pflichten des Amtsanwalts Bürgermeister, Polizeibeamte usw. betraut sind. Letzteres hat sich auch für die Kolonien durchaus bewährt. Geplant ist nur die Einrichtung von Staatsanwaltsstellen an den Gouvernementssitzen, um von der Verwaltung aus auf das vorbereitende Verfahren einen Einfluß gewinnen zu können. Aus dem Umstand, daß der Richter in seiner unabhängigen Stellung keine Anweisung von seiten der Verwaltungsbehörde zu befolgen braucht, ergeben sich für die Verwaltung gelegentlich Mißhelligkeiten, die durch die Errichtung einer Staatsanwaltschaft vermieden werden können. Von einer Trennung der Justizpflege von der Verwaltung in den Kolonien, von der in einzelnen Blättern gesprochen wurde, kann hiernach keine Rede sein. Auch dürfte für die geplante Aenderung eine Gesetzesvorlage nicht erforderlich werden, da sie in der mitgeteilten Form durch kaiserliche Verordnung zur Einführung gelangen kann.

* **Die Zahl der sozialdemokratischen „Hofgänger"** wächst immer mehr. Wie aus München berichtet wird, ist der sozialdemokratische Gemeindebevollmächtigte Witti gestern sogar zweimal zu Hofe gegangen, das eine Mal, als der Prinzregent die Stadtverordneten zur Oktoberwiese eingeladen hatte und er, Witti, dieser Einladung folgte, und das zweite Mal, indem er sogar an der Hoftafel anläßlich der Denkmalsenthüllung des Prinzregenten Luitpold teilnahm.

Was werden die radikalen Genossen im Vorwärts dazu sagen?

Prinzregent Ludwig über den Ausbau der Wasserstraßen.

* München, 1. Okt. Bei Gelegenheit der zehnten Sitzung des Ausschusses des Deutschen Museums in München, verbreitete sich Prinzregent Ludwig über die Bedeutung des Ausbaues der Wasserstraßen für Bayern. Er führte aus:

Es sei bekannt, daß der Ausbau der Wasserstraßen und der Anschluß Bayerns an die großen Schiffahrtswege der Welt eine Sache sei, die er für das Blühen und Gedeihen Bayerns für höchst wichtig halte. Bayern liege in der Mitte Europas, habe aber durch seine Lage wenig schiffbare Straßen, und nur durch künstliche Beihülfe könne es zu einem Anschluß an die Großschiffahrtswege kommen. Durch diese Verhältnisse seien ihm Handel und Industrie sehr erschwert. Vor allem müsse Bayern an die Nordsee angeschlossen werden, die eine ganz andere Bedeutung habe als das Schwarze Meer, an das Bayern durch die Donau angeschlossen sei. In jahrelangen Bemühungen sei es erreicht worden, daß der Main bis Aschaffenburg ausgebaut werde. Das dürfe aber nur der erste Schritt sein, zukünftig müßten alle größeren Städte Bayerns an das große Schiffahrtsnetz angeschlossen werden. Wünschenswert sei der direkte Anschluß an die Nordsee über die Weser nach Bremen. Selbstverständlich aber sei, daß die schon bestehenden Wasserstraßen weiter ausgebaut werden müßten. Was vor Jahren für unmöglich gehalten wurde, sei der Anschluß von München und insbesondere auch der von Augsburg an einen großen Schiffahrtsweg. Das sei heute technisch sehr wohl möglich, wenn auch mit sehr großen Kosten verbunden. Davor schrecke man hauptsächlich zurück. Wenn er aber bedenke, was die Eisenbahnen kosteten, so sei das nicht so schlimm. Er freue sich, daß man jetzt Bestrebungen, die man früher für Utopien und Hirngespinnste gehalten habe, entgegenkomme. Ein Zeichen dafür sei, daß im Landtag der Wunsch ausgesprochen worden sei, den Main bis Bamberg als Wasserstraße auszubauen. Bayern allein könne den Anschluß an die Großschiffahrtswege nicht vollziehen, es brauche die Unterstützung seiner Nachbarn, und die werde ihm auch zuteil. Der Plan eines Anschlusses an die Weser bringe auch Bremen große Vorteile, das jetzt kein Hinterland habe. Besonders die Industrie habe von dem Werke Vorteil zu erwarten.

Die Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Italien.

* **Zur italienisch-österreichischen Verstimmung.** Ueber den in der Wiener „Neuen Freien Presse" angekündigten Erlaß des Statthalters von Triest, der die Entlassung von Kommunalbeamten italienischer Nationalität vorschreibt, sagt die „Tribuna":

Die Nachwirkung des Erlasses des Statthalters von Triest ist nicht erloschen. Die letzten Erlasse werden einen sehr ungünstigen Eindruck hervorrufen; denn die öffentliche Meinung in Italien wird darin den Beweis für ein bestimmtes System sehen. Augenscheinlich ist man in Oesterreich überzeugt, sich in vollständiger Uebereinstimmung mit den Gesetzen des Landes und dem Völkerrecht zu befinden. Aber selbst das zugegeben, kann unsere Erörterung nicht dadurch beeinflußt werden, denn die zielt auf gute und herzliche Beziehungen zwischen den beiden verbündeten Ländern, Beziehungen, die wir mit Bedauern gefährdet sehen, jedoch nicht durch unsere Schuld. Wir glauben nicht, daß die öffentliche Meinung Italiens diese schmerzlichen Zwischenfälle bald vergessen wird, wenn nichts getan wird, um sie in Vergessenheit zu bringen. Dringende Probleme und gemeinsame Interessen fordern Oesterreich und Italien auf, zusammen in voller Uebereinstimmung gegenwärtig und in Zukunft im nahen Orient zu arbeiten, aber wir können nicht sehen, wie eine schlechte Stimmung der Geister gute und fruchtbare Besprechungen fördern kann.

Stadt-Nachrichten.

* **Neuß**, 3. Oktober.

Straßenunfall. Auf der Furthertstraße wollte vorgestern nachmittag eine Radfahrerin einem hinter ihr herkommenden Automobil ausweichen. Im Augenblick, wo sie nach links ausbog, wich auch das Automobil in der gleichen Richtung aus. Die Radfahrerin stürzte auf die Straße und erlitt Verletzungen am Kopfe.

Die Reinigung der öffentlichen Plätze und Straßen um die Münsterkirche läßt besonders nach Markttagen sehr zu wünschen übrig. Gestern gegen Mittag noch war der Stiftsplatz, die Münsterstraße, Krämerstraße 2c. in höchst unschönem Zustande. Die Reinigung dieser Plätze und Straßen müßte nach Markttagen viel schneller vor sich gehen.

(Eingesandt.)

Aus dem Kreise Grevenbroich.

:: Kapellen, 2. Okt. Alle diejenigen, die es am vorigen Sonntag versäumten, die Bücher im Lokale des Wirten Haag an den Bibliothekar des Borromäus-Vereins abzuliefern, werden nochmals dringend gebeten, am nächsten Sonntag den 5. ds., gleich nach der Andacht das Versäumte nachzuholen.

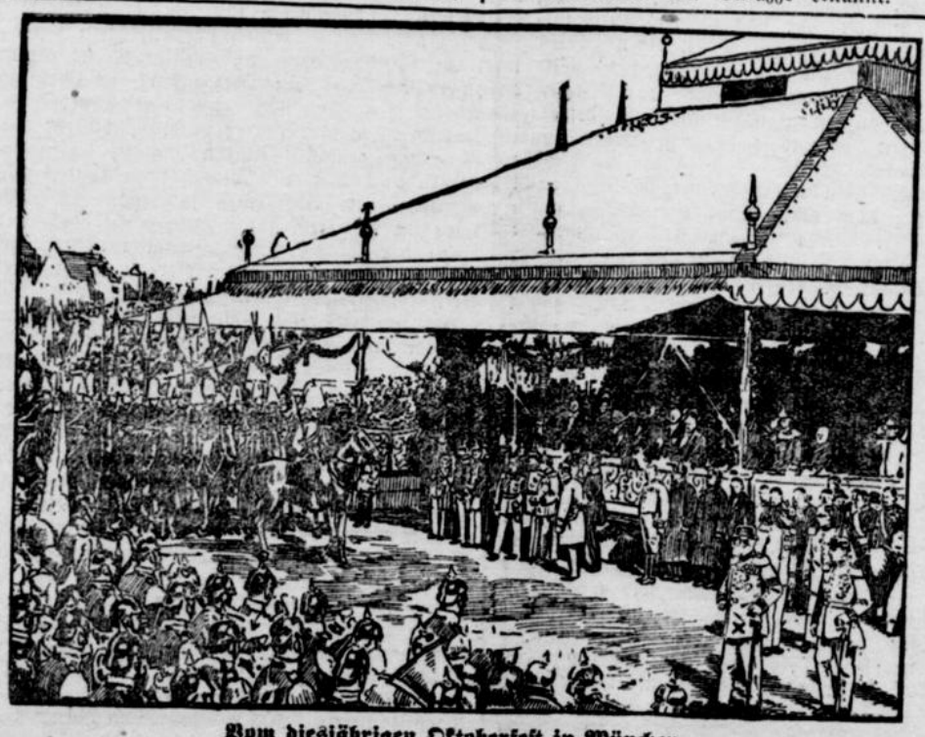
Rheinland-Westfalen.

* **Fund einer Jupiterfigur im Rheinlande.** In Mülfort bei Rheydt wurde kürzlich beim Lehmstechen ein interessantes römisches Steindenkmal gefunden, die Figur des thronenden Jupiter. Die Statuette ist wie die vor zwei Jahren dort ausgegrabene eigentümliche Jupitergigantensäule aus Liedberger Sandstein. Sie gehört dem im Rheinlande häufigen Denkmälertypus des thronenden Jupiter Capitolinus an. Der Gott sitzt in majestätischer Ruhe auf dem Throne, in der auf dem Knie aufliegenden Rechten den Blitz, und in der erhobenen Linken das Zepter haltend. Der Mülforter Jupiter, der ziemlich gut erhalten ist, scheint von allen in denselben Maßen gehaltenen Jupiterstatuen des Rheinlandes der beste zu sein. Die Funde der beiden letzten Jahre beweisen, daß in Mülfort eine römische Niederlassung größeren Umfangs bestanden hat.



Oberst Damian Popowitsch,
Oberkommandierender der gegen die Albanier operierenden serbischen Truppen.

Zum Kommandanten der serbischen Armee, der die Kriegsoperationen gegen die Albanier führen soll, wurde vom Staatsrate der Oberst Damjan Popowitsch ernannt. Popowitsch ist eine bekannte und vielgenannte Persönlichkeit. In den siebziger Jahren hat er in Heidelberg studiert. Bei allen Vorgängen in Serbien stand er stets im Vordergrunde; er war auch längere Zeit erster Adjutant des Königs und wurde nach Enthebung von diesem Posten zum Divisionär in Belgrad ernannt. Während des jüngsten Balkankrieges wurde er zum Kommandanten von Durazzo ernannt.



Vom diesjährigen Oktoberfest in München.
Prinzregent Ludwig (×) als Festteilnehmer.

Zusammenstellbares Gliederwalzen-Rettungsfloss

Bauart Hirth-Wacker.

D.-R.-P. Nr. 264872.

Bei dem heutigen stark entwickelten Schiffsverkehr, welcher sich in bestimmten Routen abwickelt, braucht man nicht mehr damit zu rechnen, daß glücklich in Rettungsbooten geborgene Schiffbrüchige tagelang warten müssen, bis sie zufällig mit einem Dampfer zusammentreffen, sondern es kommen heute nur noch Stunden in Betracht, welche die Schiffbrüchigen auf dem offenen Meer verbringen müssen, um von einem hilfebringenden Schiff aufgenommen werden zu können. Viel wichtiger ist es, Rettungsmittel zu schaffen, welche in der Hauptsache die Gesamtpersonenzahl des schiffbrüchigen Dampfers aufnehmen können und ebenso wichtig dürfte ein einfacheres und schnelleres Flottmachen sein, als dies bei den jetzigen Rettungsbooten der Fall ist.

Diese beiden Hauptpunkte sind die Grundgedanken, auf denen sich die Erfindung des „Zusammenstellbaren Gliederwalzen-Rettungsfloßes", Bauart Hirth-Wacker aufbaut. — Wie schon die Bezeichnung dieser Rettungsvorrichtung erkennen läßt, besteht das Floß aus hohlen metallenen Röhren, welche zu je zwei derselben ein Einzelglied bilden, und vermöge der eigenartigen Verbindungskonstruktion an den Stirnseiten als Walzen dienen und sich mithin auf einfache Art leicht fortrollen lassen. Bei dem Zusammenstellen von größeren Flößen werden die Einzelglieder nebeneinander gelegt und durch Umschlagen der Stirnverbindungen miteinander verbunden. Hilfsmittel sind hierzu nicht erforderlich, da die Keilverschlüsse an den Stirnverbindungen ohne Werkzeug gelöst und auf das nächste Einzelglied angelegt bezw. mit demselben verbunden werden können. Gleichzeitig sind an den Stirnverbindungen Holzbohlen in derselben Richtung der Röhren so angebracht, daß dieselben zur Aufnahme der Schiffbrüchigen ein durchgehendes Deck bilden.

Die zusammenstellbaren Gliederwalzen-Rettungsflöße können auf drei verschiedene Arten auf dem Schiff verstaut und dementsprechend über Bord gebracht werden. Direkt unter Deck befindet sich ein Raum, auf dessen Boden ein zusammengestelltes Floß lagert, dessen Röhren die gleiche Richtung der Längsachse des Schiffes haben. An den beiden Stirnseiten des letzten Einzelgliedes sind Drahtseile angebracht, welche mit zwei am Bordrande aufgestellten Winden in Verbindung stehen. Beim Anziehen der Winde setzt sich das Floß selbsttätig in eine rollende Bewegung und fällt dann über Bord. Die Lage des Schiffes, welche es auch sein mag, kann das Flottmachen des Rettungsfloßes nicht beeinträchtigen, da sogar diejenigen Flöße, welche sich auf der senkenden Seite des Schiffes befinden, von selbst fortrollen und über Bord fallen werden.

Die zweite Art der Verstauung der Flöße besteht darin, die Einzelglieder oder kleinere bereits zusammengestellte Flöße so unterzubringen, daß die Flöße auf Deck zusammengestellt, um von da durch Fortwalzen über Bord gebracht werden können.

Die dritte Art der Verstauung der Flöße kann folgendermaßen sein. Die Flöße können vor Beginn der Fahrt, wenn eine Gefahr des Zerdrücktwerdens an einer anliegenden Schiffswand oder Ufermauer nicht mehr besteht, außen an den Schiffswandungen so aufgehängt werden, daß die Schiffsluken frei bleiben. Die Aufhängevorrichtung dieser Flöße kann so eingerichtet sein, daß die Flöße während des Sinkens des Schiffes, vermöge des Auftriebes aus ihren Lagern gehoben werden und sich mithin selbsttätig auf den Wasserspiegel legen.

Das leichte und rasche Flottmachen des Rettungsfloßes hat also nicht nur den Vorteil, daß bei einem Schiffsunfall Paniken, wie dies bei der Flottmachung der Rettungsboote stets beobachtet wird, so gut wie ausgeschlossen sind, sondern daß auch dem Kapitän Mannschaften in ausgiebiger Zahl zur Verfügung bleiben, sodaß zur Rettung des Schiffes ohne Benachteiligung für die Sicherheit der Reisenden alles aufgeboten werden kann und die Arbeit der Mannschaft nicht auf die Flottmachung der Rettungsvorrichtung allein beschränkt bleiben muß.

Auf dem Wasser nehmen die Flöße die bekannte Gestalt von Lauen an und bieten mithin Schutz gegen die unruhige See. Auch wird ein Zerschellen vermieden, da die Wirkung des Anstoßes infolge der Gliederbeweglichkeit der Stirnverbindungen vermindert wird und denen auf dem Bohlendeck befindlichen Personen nicht gefährlich werden kann. Um das Floß auf dem Wasser fortbewegen und steuern zu können, sind die erforderlichen Armierungen auf dem Bohlendeck versenkt angebracht, welche dann, sobald das Floß auf dem Wasser liegt, aufgeklappt und in Benutzung genommen werden können.

Der Zweck der Vorrichtung, die Rettung aller auf dem Schiffe befindlichen Personen, wird durch keine der bis jetzt bekannten in dem Maße erreicht, wie dies bei dem zusammenstellbaren Gliederwalzen-Rettungsfloß der Fall ist, es vermögen daher diese nicht nur die vorhandenen Rettungsboote zu ergänzen, sondern, soweit Boote nicht zu anderen Zwecken als zur Rettung Schiffbrüchiger Verwendung finden sollen, vollständig zu ersetzen.

Vermischtes.

* Wenn der Efeu blüht. Ein sonderbarer Kauz, dieser Efeu! Er zieht, wie die Herbstzeitlose, als einsamer Nachzügler dem Sommer nach; er blüht, wenn die übrigen Pflanzen sich bereits zum Winterschlaf rüsten oder in Früchten



Jede echte Osram-Lampe muss die Inschrift „Osram" tragen. – Überall erhältlich. Auergesellschaft, Berlin O 17.

prangen; seine Früchte reifen, wenn die ersten Blumen des Frühlings sich zum Blühen rüsten. Ein wirklicher Sonderling! Auch in der Wahl seiner Wohnorte, alte Mauern, Ruinen, Hecken und Dächer, Bäume und Sträucher, aber auch Unterholz und Waldesdickicht sucht er sich mit Vorliebe aus. Aber er blüht nur an sonnigen Orten; in dieser Beziehung ist er durchaus konsequent und sehr wählerisch. Es muß ein außerordentlich sonniges Plätzchen sein, auf einer Mauer oder auf einem breiten Ast, wo er sich wohlig ausbreiten und seine Blüten treiben kann. Im Schatten blüht er nicht. Efeublüten? Gibt es das? Und wie sehen sie aus? Man braucht sich über diese Frage, die man häufig hören kann, durchaus nicht zu verwundern, da der Efeu selbst mit seinen Blüten sehr spärlich ist und diese außerdem sehr unscheinbar hält. Wie sieht eine Efeublüte denn aus? Mindestens zehn einzelne Blüten vereinigen sich zu einer runden, beinahe kugelförmigen echten Dolde; sie sind sehr unscheinbar und haben keinen verlockenden Duft, sondern riechen eher etwas faulig. Sie sind nach der Fünfzahl aufgebaut und somit der umfangreichen Familie der Doldengewächse verwandt. Der mitten in der Blüte sitzende Fruchtknoten trägt an seinem obern Ende einen schmalen bräunlichen Rand mit fünf winzigen Spitzen. Es ist dies die Andeutung eines Kelches. Zwischen ihnen erheben sich je fünf kleine hellgrüne Kronblätter, die bald nach dem Oeffnen der Blüte sich zurückschlagen. Schließlich legen sie sich ganz der Außenfläche des Fruchtknotens an. Der Fruchtknoten ist kuppelartig gewölbt und mit einer grünen Nektarscheibe bedeckt, die wie ein kleiner Diamant in der Sonne funkelt. Um ihn herum strecken sich fünf kräftige Staubgefäße mit bräunlichen Beuteln empor. Scharenweise kommen die Bienen zu diesem letzten Fest, das ihnen das Jahr bereitet, angeschwärmt. Begierig trinken sie den köstlichen Nektar, der ihre letzte Blumennahrung ist. Auch Hummeln, Wespen und die letzten Herbst-Schmetterlinge erscheinen zu dem Schmaus. Nach dem Verblühen setzt sich die Frucht an. Zuerst nur eine harte, grünliche Beere, die aber allmählich schwarz und weich wird und im Frühjahr, im April, ihr Reifestadium erreicht hat. Sie wird von Vögeln gern gegessen. Allmählich trocknet sie ein und fällt ab. Der Efeu ist aber auch in anderer Hinsicht interessant. Der Volksmund bezeichnet ihn häufig als Mörder; er soll schon oft junge Bäume, an denen er sich emporgerankt hat, erwürgt haben. Ferner soll er gelegentlich alten Mauern gefährlich werden, indem er sich in die Ritzen einpresse und allmählich die Mauer auseinandersprenge. Dies sind wohl Fabeln. Der Efeu ist für Mauerwerk ein ganz ausgezeichneter Schutz, indem er Regen und Feuchtigkeit von der Mauer fernhält. Auch für die Wildwirtschaft ist er in vielen Fällen bedeutungsvoll, da er in strengen, schneereichen Wintern gelegentlich die Hauptnahrung des Wildes ist. Der Volksglaube schreibt ihm zu, daß der Schnee nicht auf ihm haften bleibe; er habe eine geheime Wärme in sich, die den Schnee schmelze. Es kommt tatsächlich sehr häufig vor, daß Efebüsche sich grün aus einer dichten Schneefläche emporrecken. Aber in vielen Fällen kommt das davon her, daß der Schnee auf den glatten Flächen der Blätter nicht haften kann. In der Volksmedizin und im Volksaberglauben spielt er eine bedeutende Rolle. Wer mit Löffeln, die aus Efeuholz geschnitzt sind, ißt, soll von Halskrankheiten verschont bleiben. Efubeeren und ein Absud von Efeulaub sollen den Menschen innerlich säubern. Wildschweine sollen sich, wenn sie verwundet sind, durch Efeu heilen, und die Bache soll Schmerzen durch das Fressen von Efeublättern zu lindern suchen. Das Gummiharz, das in gelblichen wohlriechenden Klümpchen gelegentlich aus den Stämmen sickert, ist als Heilmittel gegen innere Krankheiten weit verbreitet. Finnigen Hausschweinen wurde früher ein Efeukranz um den Halz gebunden. Er sollte die Krankheit heilen und die Tiere vor Verzauberung schützen. Die alten Griechen haben sich dagegen Efeuzweige zu einem ganz andern Zweck um den Kopf gebunden. Die Pflanze war dem Bacchus geweiht und wurde bei allen Bacchusfesten ausgiebig verwandt, weil sie angeblich den Kater vertreiben sollte. Goethe hat dem Efeu den kleinen Vierzeiler gewidmet:

„Efeu und ein zärtlich Gemüt
Heftet sich an und grünt und blüht.
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Es muß verdorren, es muß verschwinden."

---

* Seit wann ißt man Schnecken? Die Schnackenhändler der Bourgogne haben soeben den Fabrikanten von gefälschten Schnecken den Krieg erklärt und sind entschlossen, ihn durch alle Instanzen zu führen. Bei dieser Gelegenheit zieht der „Gaulois" die Erinnerung an das erste Schneckenessen, das in Frankreich stattgefunden hat, hervor. Es wurde von dem berühmten Diplomaten Talleyrand zu Ehren des russischen Kaisers Alexander I gegeben. Talleyrand schmeichelte sich, den besten Koch von Paris zu besitzen. Dieser trug den poetischen Namen Anacreon. Sein Herr ließ ihn am Tage vor dem Gastmahle zu sich kommen und sagte ihm: „Ich habe für morgen den Kaiser von Rußland zum Diner eingeladen und möchte ihm bei dieser Gelegenheit ein durchaus neues, bisher unbekanntes Gericht vorsetzen. Wie wär's mit einem Gange Schnecken?" „Das kann man machen, Monseigneur, sogar auf verschiedene Arten, vielleicht gebraten mit einer Weinsauce, oder in Bouillon mit Knoblauch, Pfeffer und Piment." „Schrecklich!" warf Talleyrand ein. „So versuchen wir's auf eine andere Weise, vielleicht in Burgunderart. Ich bin überzeugt, daß das gehen und Ihrem erlauchten Gaste Freude bereiten wird." In der Tat erregte das Gericht an der Tafel, an der der Kaiser, seine Adjutanten, der Herzog von Tarent, die Dichter Campenon und Jouy teilnahmen, größtes Aufsehen. Ganz Paris sprach in den nächsten Tagen von diesem gastronomischen Ereignis. Schnecken wurden Mode und haben sich seit jener Zeit überall eingebürgert.

)—(William Taft, der Dahinschwindende. Expräsident Taft, der als ein Symbol behaglicher Wohlgenährtheit und rundlicher Zufriedenheit trotz vieler Einwände gegen sein politisches Wirken so große Popularität in Amerika gewonnen hat, beraubt sich immer gründlicher aller jener ihm von der Natur in so reichem Maße zuerteilten Hilfsmittel für die Erlangung der Volkssympathie. Der New York Herald erhält aus New York diese schlimme Kunde. Seit seinem Scheiden aus dem Weißen Hause schwindet William Taft sozusagen dahin, seit dem 4. März hat er nicht weniger als 37 Kilogramm abgenommen, und er, der einst ein Sinnbild rundlichen Behagens war, ist heute nur noch ein ganz gewöhnlicher Sterblicher, der kaum seine 110 Kilo wiegt. Und für Taft sind 110 Kilo eine Bagatelle. Den Anspruch auf den herzlichen Spitznamen des „Big Billy" hat er jedenfalls verwirkt, wer ihn in Brockline in Massachusetts bei den jüngsten Golf-Wettkämpfen sah, blickte fassungslos auf diesen dürftigen Schatten des alten William Taft. Seine Gestalt, die einst ein Stolz der Nation war, ist geschmolzen, ja er hatte sogar, es darf nicht verschwiegen werden, deutliche Ansätze zu einer Taille erkennen lassen. Man wußte bereits, daß Taft in den letzten Monaten sich der Aufgabe widmete, seinen Ueberfluß an irdischer Leibesfülle abzustreifen und schon das Bekanntwerden dieser Nachricht hatte genügt, seine Popularität zu verringern. Aber trotz dem Rat seiner politischen Freunde war er von diesem Irrwege nicht abzubringen. Er führt einen heroischen Krieg mit seinem Appetit und treibt täglich mehrere Stunden anstrengenden Sport. Und wenn dann der Wolfshunger über ihn kommt, dann überlistet er seinen an Entbehrungen nicht gewöhnten Magen mit einem rohen Ei und ein paar trockenen Schnitten Brot. Sic transit gloria. . .

Oesterreichischer Manöver-Humor.

Anläßlich der in Südböhmen stattgefundenen großen österreichischen Manöver erzählt die Prager „Bohemia" allerhand „Geschichten vom Offizierstammtisch", von denen einige hier wiedergegeben sein mögen.

Reserveleutnant v. Markhof erzählt: „Vorgestern — es war ein dunstiger Morgen — erhielt ich Befehl, eine Anhöhe im Westen zu besetzen. Wir sitzen also auf und vorwärts. Es war ein Hohlweg zwischen zwei Anhöhen zu passieren. Ich schau hinauf, und mir scheint's, als wimmelt es verdächtig. Schnell Feldstecher her und richtig, dort ist feindliche Artillerie verborgen. Was sollte ich tun? Ich jage eine Ordonnanz zum Oberst und lasse melden: „Hohlweg unpassierbar, von feindlicher Artillerie besetzt, bitte um Befehl." Nach ein paar Minuten ist die Ordonnanz zurück: der Oberst befiehlt sofortigen Weitermarsch und läßt sagen, auf den Anhöhen seien harmlose Zuschauer, Manöverbummler, Publikum. Kaum hat sich meine Abteilung aber in Bewegung gesetzt, als es auch schon auf den Anhöhen aufblitzt und der nachfolgende dumpfe Donner uns über die Absichten des Gegners nicht mehr im unklaren läßt. Da lass' ich mir die Ordonnanz nochmals kommen und sage: „Reiten Sie zum Herrn Oberst und melden Sie: „Publikum schießt!"

Graf Podwitzky erzählt: „Mannschaft ist Schweinebande, macht einem Unannehmlichkeiten genug. Sage da meinem Burschen vorgestern, soll mich erst um halb fünf wecken. War todmüde und wollte ordentlich ausschlafen. Weckt mich der Kerl um halb vier, um halb vier! „Pschakrew, Kamel, elendes, hab' ich dir nicht gesagt, um halb fünf wecken?" schnaube ich den Trottel an. Aber er sagte seelenruhig und gutmütig lächelnd: „Den schon, den schon, Rittmeister, aber ise Befehl, Offiziersbagage muse g'stellt sein um viere!"

„Ja, wenn die Halunken wüßten, wie gute Witze sie manchmal in aller Unschuld machen, müßt' man sie ja immerfort einsperren. Reitet da vor mir einmal ein Hauptmann von der Fußinfanterie, und man merkt, daß er nicht auf dem Pferde geboren ist. Eine Bremse hat sich auf das noch junge Tier gesetzt und macht es noch unruhiger. „Was hat denn der Gaul?" fragt der Hauptmann den hinter ihm reitenden Burschen. Und der prompt: „Bitte gehorsamst, Pane Hauptmann, sitzt sich Liech drauf!"

Unvermutet geriet das Gespräch auch auf die verschiedentlichen Manöverunfälle, wie sie sich alljährlich ereignen und gewöhnlich der Oeffentlichkeit nicht weiter bekannt werden. „Da gibt's Nasen, ellenlang," klagt ein Major, „aber gewöhnlich trifft's nur die Kleinen, und die höheren Herren kommen ledig davon." — „Oh, da möchte ich doch protestieren!" sagte eine Exzellenz. „Erinnere mich da noch an einen markanten Fall. Vor ein paar Jahren, da wurde der Adjutant einer fremden Fürstlichkeit von einem scharfen Geschoß getroffen. Natürlich große Untersuchung, und es stellte sich heraus, daß insgesamt 94 scharfe Schüsse abgegeben worden waren. Natürlich wurde der Kompagniechef eingelocht, der Oberst ging in Pension, aber der kommandierende General, ein Graf, erhielt einen scharfen Verweis, „weil ein ihm unterstellter Truppenteil beim gefechtsmäßigen Scharfschießen nur ein Prozent Treffer erzielt habe". Fein, meine Herren, nicht wahr?"

Humoristisches.

— Im Zorn. Gattin: „Was hast du eigentlich in die Ehe gebracht! Ein Patentfeuerzeug und einen Abreißkalender — und der war vom 31. Dezember."

— Fatal. Kunde: „Also für den Anzug, den Sie dem Maler Schmierinski lieferten, hat er Ihr Portrait da gemacht? Das sieht ihm ähnlich!" — Schneidermeistr: „Ja, . . . aber leider nicht mir!"

* * *

— Ein moderner Bettler. Ein armer Krüppel, bitt' recht schön!" — „Sie sehen aber doch so gesund aus!" — „Ueberzeugen Sie sich, Madame, da ist meine Röntgen-Aufnahme!"

Literarisches.

Rechtzeitig erschien im Verlage der Kölner Verlags-Anstalt und Druckerei A.-G., Cöln, die ab 1. Oktober ds. Js. gültige Ausgabe des **Westdeutschen Eisenbahn-Kursbuches,** enthaltend die Fahrpläne der Deutschen und Luxemburgischen Eisenbahnstrecken innerhalb der Begrenzungslinie **Rheine — Osnabrück — Hannover — Göttingen — Bebra — Hanau — Aschaffenburg — Karlsruhe — Offenburg — Straßburg — Zabern — Deutsch-Avricourt,** nebst ihren hauptsächlichen Anschlüssen, der Kleinbahnen sowie der Dampfschiffe innerhalb dieses Bezirks.

Ferner bringt das allgemein beliebte, früher als Ahn'sches Kursbuch bekannte Buch eine Aufstellung der durchlaufenden Wagen, Züge, Schlafwagen u. s. w. mit den Preiszuschlägen, ein Verzeichnis für Fahrkarten ab Cöln, die Tarife für Personen- und Gepäckbeförderung, Preisverzeichnis der Sonntagskarten der Eisenbahndirektionen Cöln, Elberfeld, Essen-Ruhr, Münster Westf., Saarbrücken, Mainz, und Frankfurt a. M. Neben der verbesserten Uebersichtskarte von Westdeutschland hat der Verlag noch zwei weitere Karten, nämlich eine Spezialkarte des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirks und eine Uebersichtskarte der wichtigsten Reiseverbindungen beigefügt, die den Gebrauch des Buches sehr erleichtern. Der Inhalt ist übersichtlich geordnet, und dürfte das Westd. Eisenbahn-Kursbuch den Reisenden im westdeutschen Gebiet wie bisher auch weiter ein unentbehrlicher Führer sein. Der Preis ist 60 Pfg.

Die stetig anwachsende Auflage unserer Zeitung macht es notwendig

den Schluß der Inseraten-Annahme

im Interesse der rechtzeitigen Fertigstellung unserer Zeitung pünktlich einzuhalten. Geschäftsinserate wolle man daher stets bis **spätestens**

7 Uhr abends

an uns gelangen lassen. Kleine Inserate werden ebenfalls möglichst abends vorher erbeten. Erst morgens aufgegebene kleine Inserate werden nur soweit möglich für die betreffende Nr. noch aufgenommen.

Todesanzeigen etc. können bis 8½ Uhr morgens aufgegeben werden.

AK. Das furchtbare Entweder — Oder in der Beurteilung Christi.

„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" — so haben einst die Apostel durch den Mund des Petrus ihr Glaubensbekenntnis abgelegt, und dieses Wort hat die katholische Kirche übernommen und trägt es als ihr Glaubensbekenntnis durch die Jahrtausende und alle Völker der Erde. Und die ganze denkende Welt erkennt hierin das spezifisch Christliche, durch welche sich die christliche Religion unterscheidet von allen andern, nicht erst seit heute, sondern seit den Tagen der Apostel.

Erst der Neuzeit blieb es vorbehalten, „Christen" auftreten zu sehen, welche die Gottheit Christi verwerfen und in dem menschgewordenen Gottessohn nichts anderes sehen wollen als den Zimmermannsohn aus Nazareth. Freilich hinter diesen erhob sich alsbald ein fürchterlicher Gegner, der nicht Halt machte vor einem Wortkram, der nach außen hin für den oberflächlichen Leser und Hörer sich „christlich" gab, sondern keck die letzte Folgerung zog und ausgehend von der Tatsache, daß dieser „Zimmermannsohn" sich als Gott ausgab, ihn für geistig krank erklärte.

„Wer sich an die entschiedene Ablehnung des Glaubens, an die Gottheit des Heilandes in weiten Kreisen bereits gewöhnt hat, auch in solchen, die sich noch christlich nennen, wird in dieser Erscheinung nichts Auffallendes finden. Sie ist die Konsequenz aus der Grundanschauung, allerdings wohl die verzweifelste, aber immerhin die logische, deren Annahme auf Grund jener Hausvoraussetzung keineswegs allzusehr frappieren kann" (Vgl. Kneib, „Moderne Leben-Jesu-Forschung unter dem Einflusse der Psychiatrie". Mainz 1908, Kirchheim, S. 8).

In den Kreisen derer, welche zwar die Gottheit Christi leugneten, aber gleichwohl sich einbildeten, noch Christus als religiösen Heros halten zu können, hat diese Schlußfolgerung, dieses fürchterliche Entweder — Oder: entweder war dieser Christus das, wofür er sich ausgab, oder er war geistesdefekt — recht unangenehm gewirkt. Aus dieser unangenehmen Empfindung heraus ist denn die neueste Broschüre entstanden, welche diesen unbequemen Konsequenzmachern den Garaus machen soll; wir meinen das Schriftchen von A. Schweitzer, „Die psychiatrische Beurteilung „Jesu" (Tübingen 1913, Mohr). Da das Büchlein sich ankündet als Prüfung der Sache auch vom medizinischen Gesichtspunkt aus, so nimmt man es mit gespanntem Interesse zur Hand; allein die Enttäuschung ist groß. Denn der das Wort führt, das ist der radikale Bibelkritiker und der Mediziner, der Psychiater kommt nur so nebenher zur Meinungsäußerung.

Das göttliche Selbstbewußtsein Jesu ist der eigentliche Fragepunkt: Hat Christus ein solches gehabt oder nicht? Ohne Zweifel hat er ein solches gehabt, wenn man die Berichte gelten läßt, wie sie in den Evangelien vorliegen. Also fort mit diesen Berichten! Und keck und kühn wirft Schweitzer aus dem Neuen Testament alles hinaus, wo immer das göttliche Bewußtsein Christi sich offenbart.

Schweitzer scheint nicht bedacht zu haben, daß ein Leser dieser seiner kleinen Broschüre ihm alle seine eignen spitzigen Urteile gegen die moderne Theologie zurückgeben kann, mit denen er in seinem größern Werke „Die Geschichte der Leben-Jesu-Forschung" so freigebig um sich wirft. Da witzelt er einmal über jene Theologen, welche unbequeme Bibelstellen durch Unechterklärung „unschädlich" machen wollen. Und er selbst macht es nicht anders, sondern streicht nach Herzenslust „unbequeme" Texte weg. Gestrichen wird das vierte Evangelium, gestrichen wird der Bericht über die Taufe Christi im Jordan, denn da handelt es sich nur um „Halluzinationen", gestrichen wird die Erzählung über die Versuchung in der Wüste bei Matthäus, denn diese sind, wie schon D. F. Strauß „richtig bemerkt" habe, „legendarischen Charakters". Gestrichen wird die Erzählung von der Verklärung auf Tabor, denn das war Sinnestäuschung der drei intimen Jünger. So bleibt schließlich nur ein Mensch übrig, dem die endzeitlichen (eschatologisch-apokalyptischen) Vorstellungen des damaligen Judentums zu Kopf gestiegen sind. Groß ist da der Unterschied nicht zwischen dem Geisteskranken, der im Größenwahn sich für den Messias hielt, und dem Geistesschwachen, wie ihn uns Schweitzer vorstellt, der ein Opfer der endzeitlichen Erwartungen des Judentums geworden ist. Sollte einem Leser über diese Art und Weise des Vorgehens Bedenken kommen, so wird ihm gesagt, daß es sich bei all diesen Abstrichen um gesicherte Ergebnisse der kritischen Forschung handelt, denen gegenüber alle Gegengründe nicht aufzukommen vermögen. So! — nun weiß also jeder, wie er sich zu verhalten hat, wenn er nicht als unwissenschaftlicher und unkritischer Kopf sich bloßstellen will.

Es wird nur sehr wenig Leute geben, denen diese Beweisführung Schweitzers imponieren wird; und das um so mehr, als trotz all seiner Abstriche auch für ihn selbst genug, übergenug des „Auffälligen" übrig bleibt.

Da heißt es z. B.: „Die Tatsache, daß Jesus sich selbst als den kommenden Messias ansah, muß auffallen" (S. 34). „Die Tatsache, daß er sich als denjenigen ansah, der die überirdische Erbschaft des davidischen Geschlechts antreten sollte, bleibt immerhin auffallend" (S. 35). „Auffällig" findet Schweitzer dann auch das Wort über die „Eunuchen", die sich um des Reiches Gottes willen zu solchen gemacht haben, und er will uns aufreden, daß damit nichts anderes gesagt sein solle, als daß die Verachteten auf dieser Welt im Reiche Gottes zu Ehren kämen! Hier hat offensichtlich die zölibatsfeindliche Stellung des Protestantismus dem Verfasser das Konzept verrückt! Aber was nützen alle Abstriche angesichts der Tatsache, daß Christus von sich das höchste, göttliche Selbstbewußtsein gehabt hat, und wenn man das Johannesevangelium ablehnt, so bleibt trotz allem auch noch das diesbezügliche Zeugnis der drei anderen Evangelien. (Da bei den Verfechtern eines geistigen Defekts des göttlichen Heilandes mit Vorliebe die Schriftstelle Markus 3, 20 f ausgespielt wird, sei hingewiesen auf die Untersuchungen von Hartmann S. J. in Bibl. Zeitschrift 1913 S. 249 ff. und Zorell, Zeitschrift für kath. Theologie 1913 S. 695 ff. Man ersieht daraus, wie völlig zu Unrecht aus dieser Stelle herausgelesen wird, daß Jesu „Verwandte" ihn für „verrückt" gehalten hätten.) —

Und wie soll denn begreiflich werden, was Schweitzer doch ebenfalls als Ueberzeugung des göttlichen Heilandes zugeben muß: „Er ist der Ueberzeugung, daß sein Tod eine Sühne (Mark. 10, 45) bedeutet, auf Grund deren die allgemeine Drangsal, die dem messianischen Reich vorangehen soll, den Menschen von Gott erlassen wird" (S. 22). Eine solche Meinung eines Menschen, daß sein Tod eine Sühne sei für die andern, ist eben bei einem Menschen — eine unerträgliche — Einbildung ohne Grenzen und nur bei dem menschgewordenen Gottessohn faßbar.

In seinem andern größern Werke „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung" (1913) läßt Schweitzer sich vernehmen: „Entscheidend ist in letzter Linie das Entstehen der Ueberzeugung von der messianischen Würde. Lassen sich Momente aufzeigen, die dieses in Analogie zu dem klinisch beobachteten Aufkommen von größenhaften Wahnbildungen setzen? Wenn ja, so gehört Jesus der Klasse der Geisteskranken an; wenn nein, so wird jeder Versuch eine Psychose (geistige Erkrankung) zu diagnostizieren von vornherein der größten Skepsis begegnen müssen" (S. 367). Danach also hätte der Verfasser der „Entstehung" des messianischen Selbstbewußtseins nachgehen müssen: ein aussichtsloses Unternehmen, da dieses von Anfang an mit allergrößter Sicherheit sich geltend macht und von einer „Entstehung" keine Spur vorhanden ist. Und wir haben ja bereits gehört: „Die Tatsache selbst, daß er sich als denjenigen ansah, der die überirdische Erbschaft des davidischen Geschlechts antreten sollte, bleibt immerhin auffallend" — fügen wir jetzt die Fortsetzung zu diesen Worten bei: „Eine psychologische Analyse dieser Leistung ist nicht möglich" (S. 35).

Die Tatsache also ist da: Jesus hat sich als den Messias betrachtet und ausgegeben, eine Tatsache, um die zu leugnen man nach Harnacks bekanntem Worte: „— unsere evangelischen Berichte aus den Angeln heben muß."

An dieser Tatsache muß aber jede andere Erklärung scheitern, die in Christus nicht den menschgewordenen Gottessohn sehen will. Das fürchterliche Entweder—Oder erhebt sich wieder, entweder ein Geisteskranker — alles andere ist bei der Annahme einer bloß menschlichen Persönlichkeit haltlose Halbheit — oder aber man bekennt mit Petrus und der Kirche seit den Tagen des Urchristentums: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

In wenigen Tagen sind die großen **Um~** und **Erweiterungs~Bauten** auch nach aussen **vollendet.** Die inneren bedeutend vergrösserten Abteilungen: **Damen~ und Kinder~Konfektion, Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Damen~Wäsche und Weisswaren, Teppiche und Gardinen,** sind bereits fertig gestellt und bieten nunmehr bei **billigsten Preisen** eine Auswahl wie nie zuvor.

Die sehenswerte Eröffnungs~Dekoration zeigt ein interessantes Bild der Herbst~ u. Winter~Moden.

S. Dannenbaum

Krefeld

Hochstrasse 72, 74, 76, 78, 80 Hochstrasse 72, 74, 76, 78, 80.

Wallfahrt nach Kevelaer

von Büderich am 11. u. 12. Oktober 1913.

Samstag, den 11. Oktober, morgens ¼ **nach 5 Uhr** hl. Messe mit gemeinschaftl. hl. Kommunion der Pilger. **7¼ Uhr** Hochamt für die Pilger. Gleich darauf Segen und Auszug der Prozession. Abfahrt von Osterath um 9²⁰ Uhr.

Sonntag, den 12. Oktober: Rückfahrt von Kevelaer 1²⁰ Uhr, Ankunft in Osterath 2¹² Uhr. Nach der Ankunft zieht die Prozession sofort weiter nach Büderich.

Fahrscheine a 2.50 M. sind bis Donnerstag, den 9. Oktober zu haben bei Paul Bender (Niederdonk), Johann Schmitt (Dorf), Joh. Gather (Düsseldorferstraße 77), Gärtner Speck (Brühl), Hub. Bender (Neklenbroich), Peter Wienands (Kanzlei), Peter Spicker (Dorf), Küster Lohmann.

Die Fahrkarten sind nur gültig für den Pilgerzug.

Büderich (Kr. Neuß), den 27. Sept. 1913.

Der Pfarrer.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. Js. ab wird die Güterabfertigung in **Neuß** versuchsweise ermächtigt, Anträge auf Entschädigung aus dem Frachtvertrage über die Beförderung von Gütern und lebenden Tieren im deutschen Verkehr, die wegen Verlusts, Minderung und Beschädigung oder wegen Verzögerung der Beförderung erhoben werden, selbständig zu erledigen, wenn sie die Versand- oder Empfangsabfertigung ist und wenn der zu zahlende Entschädigungsbetrag bei Sendungen des Binnenverkehrs der preußisch-hessischen Staatsbahnen den Betrag von 30 Mark für die Sendung, bei Sendungen des deutschen Wechselverkehrs den Betrag von 10 Mark für die Sendung nicht übersteigt. Die Ermächtigung wird jedoch nur für die Fälle erteilt, in denen nach Klarstellung des Sachverhalts baldige Einigung durch mündliche oder telephonische Verhandlung mit dem Antragsteller erzielt werden kann. In zweifelhaften Fällen, sowie in allen Fällen, in denen der Anspruch auf Vorsatz oder grobe Fahrlässigkeit der Eisenbahn gestützt wird, bleibt nach wie vor das Verkehrsamt zuständig, dem die Abfertigung die Sache zur Entscheidung vorzulegen hat. Die Ermächtigung der Abfertigungsstelle zur Zahlung einer Entschädigung bezieht sich ferner nur auf die Fälle, in denen nach dem pflichtmäßigen Ermessen des Vorstehers der Abfertigung oder seines Vertreters eine rechtliche Verbindlichkeit der Eisenbahnverwaltung zur Schadloshaltung vorliegt. Die Entscheidung darüber, ob etwa aus Billigkeitsgründen eine Entschädigung geleistet werden kann, bleibt dem Verkehrsamt vorbehalten.

Cöln, den 26. September 1913.

Königliche Eisenbahndirektion.

Landwirten

und solchen Firmen, welche in landwirtschaftl. Kreisen Eingang suchen, ist nur zu empfehlen, sich des Inseratenteils des Rheinischen Bauernfreund zu bedienen. Auflage 12500 Exemplare. — Erscheinungstag Freitags. Zeilenpreis 20 Pfg., Auswärts 25 Pfg. Anzeigenschluß: Mittwochs.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche im Jahre 1914 einen Hausierhandel betreiben, haben ihren Antrag auf Ausstellung eines Wandergewerbescheines bis 31. Oktober cr. in den Vormittagsstunden auf dem hiesigen Bürgermeisteramte anzubringen.

Der bisherige Wandergewerbeschein ist mitzubringen ebenso eine unaufgezogene Photographie des Gewerbetreibenden in Visitenkartenformat. Dieselbe muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht über 5 Jahre sein. Bei Stellung des Antrages auf Ausstellung eines gemeinsamen Wandergewerbescheines ist die Photographie des Unternehmers, wenn ein Unternehmer nicht vorhanden ist, die eines Mitgliedes vorzulegen.

Glehn, den 1. Oktober 1913.

Der Bürgermeister: **Nießen.**

Pferde-, Rindvieh- u. Schweine-Markt in Zülpich

Mittwoch, den 8. Oktober 1913.

Herrschaftl. abgeschl.
Wohnung
6 Zimmer u. Mansarde **2. Etage** sofort zu verm. Crefelderstr. 64.

Abgeschlossene
1. und 3. Etage
zu vermieten.
Büttgerstraße 15

Möbl. saub. Zimmer zu verm. Marienkirchpl. 26 p.

Alleinvertreter
u. Reisende ges. für konkurrenzl. Bedarfsartikel. Off. u. F 657 a. d. Exp.

Wir suchen für den Kreis Grevenbroich. einen rührigen **Vertreter** Inkasso bei Privatkundschaft. Kleine Sicherheit. Wochenlohn u. Verkaufsprozente. Briefe von Bewerbern mit gutem Verkaufstalent unter **K 661** an die Exped. d. Z.

Junge
zum Milchfahren gesucht.
Büttgerstraße 55.

Tüchtiges
Mädchen
in besserem Hause gegen hohen Lohn gesucht.
Fuchs, Rheydterstr. 84.

Mädchen
für alle Hausarb., außer Wäsche, zu 2 Personen **gesucht.** Off. u. **G 658** an die Exped. erbeten.

Mädchen
gegen hohen Lohn gesucht.
Berghäuschen 150.

Für nach Oberkassel ein zuverlässiges, älteres
Mädchen
für Küche und Hausarbeit sofort gesucht
Näheres **Druisstr. 8.**

Suche für eine Gemüsegärtnerei ein flinkes
Dienstmädchen
für alle Arbeit gegen hoh. Lohn. Näh. in der Exped.

Ein braves fleißiges
— **Dienstmädchen** —
gesucht.
van Lobe, Furtherstr. 9.

Ein **Mädchen** welches alle Hausarbeit u. bürg. Küche versteht, sucht Stelle Zu erfragen i. d. Expd.

Kleine
Fleisch-Notas
in Blocks
für Rind- u. Schweinemetzger liefert
Die Druckerei der **Neuß-Grevenbroicher Ztg.**

Bekanntmachung.

Nachdem das Statut der **Zwangsinnung für das Zimmererhandwerk** im Stadt- und Landkreise Neuß mit dem Sitze in Neuß die Genehmigung des Bezirksausschusses zu Düsseldorf erhalten hat, werden die Mitglieder dieser Innung hiermit zu einer **Innungsversammlung** auf

Sonntag, den 5. Oktober 1913, nachmittags 4½ Uhr

in das Restaurant **Hermkes,** Niederstraße 21 zu Neuß (Saal im 1. Obergeschoß) einberufen zur Vornahme der **Wahl des Innungsvorstandes.**

Neuß, den 25. September 1913.

Die Innungs-Aufsichtsbehörde.

Der Bürgermeister: **Gielen.**

Elend und Not an Leib und Seele!



Geliebte Helfer! Wieder kommt ein **flehender Ruf** aus unserer kath. Mission Nagpur. Teuerung und verheerende Krankheit wechseln einander ab, überall Not und Elend! Die Bevölkerung, an ihren Götzen verzweifelnd, sucht Hilfe bei dem Missionar, um das Leben zu fristen. Hier wäre eine Gelegenheit, **Seelen für Gott zu retten.** Wer spendet ein Scherflein zur Rettung einer darbenden **ausgestoßenen Witwe** oder eines hilflosen **Aussätzigen?** Wer wäre bereit, bei einem schuldlosen braunen Kindlein die **Stelle des Taufpaten** zu übernehmen? Ach, es ist des heidnischen Elendes noch so viel, verlaßt uns nicht! Wer 1 Mk. oder mehr spendet, erhält als dürftigen Dank in Kürze Bestätigung auf hübscher Ansichtskarte aus Paderborn und nachträglich auf einer aus Indien. Fromme Gaben sende man an die Geschäftsstelle dieser Zeitung oder an die Adresse: **Fr. Paulus,** Missions-Prokur. **Paderborn.**

Der Vorstehende Bittruf wird von Uns innigst befürwortet und den lieben Wohltätern Gottes Segen gewünscht.

† **Franciscus Sto hanus Coppel,** Bischof von Nagpur.

Ia. Steinzeugrohre

vom **Röhren-Syndikat Köln,** einschließlich aller vorkommenden **Façonstücke, Sinkkasten, Krippenschalen, Pferde- u. Hundetröge, Klosets** liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß,

Telefon 103

Baumaterialien-Handlung,

Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.



Für Nervöse zur Stärkung der Nerven unentbehrlich, von Aerzten verordnet und selbst gebraucht, sind **Dr. Mauchs Lecithin-Perlen.** Stellen verlorene Nervenkraft wieder her, erhöhen Energie und Leistungsfähigkeit. Orig.-Fl. M. 3.-, Probefl. M. 1.50. Prosp. kostnl. Zu h. in d. Apoth. sow. b. **H. Krings,** Hubert.-Drg., **W. Pabst,** Hansa-Drg.



Engros-Vertrieb durch die Firma:
Willems & Bremm, Neuss.

Caroline Pine-Küche, ein hochelegante Plüschgarnitur Sophas, zu außergewöhnlich nie dagewesenen billigen Preisen zu verkaufen. Bergheimerstr. 65.

Deutzer Gasmotor,
4 PS., stehender Konstruktion, billig
zu verkaufen.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle dsr. Ztg.

Mitesser,
Pickel im Gesicht und am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zuckers Patent-Medizinal-Seife,** a St. 50 ₰ (15%ig) und 1,50 ℳ (35%ig, stärkste Form). Nach jeder Waschung mit **Zuckoob-Creme,** Tube 50 und 75 ₰, nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei **W. Becker,** Drogerie.

In der Uebergangszeit und im Winter empfehlen Aerzte und Professoren
Brustkranken
als hervorragend gutes wirklich vertrauenswertes Mittel **Altbuchhorster Mark-Spendel Stahlquelle** (Fl. 95 Pf.), mit heißer Milch gemischt, zu trinken. Diese rein natürliche Kur wirkt außerordentlich wohltuend, lösend, beruhigend und gleichzeitig kräftigend und bringt bei Husten u. Verschleimung meist augenblickliche Erleichterung. **Daneben** stündlich 1 bis 2 echte **Altbuchhorster Mineral-Pastillen** langsam im Munde zergehen lassen. In Rollen a 35, 50 und 85 Pf. In **Neuß:** bei **W. Becker,** Drog.; in **Grevenbroich:** bei **Wilh. Sommer Nachf.,** Drogerie.

Reelles Heirats-Gesuch!
Junger Wirt (Hotel-Restaurant), 26 J., kath., große ansehnliche Figur, 20 000 ℳ Vermögen sucht die Bekanntschaft einer gebildeten jungen, häuslich gesinnten Dame, zwecks baldiger Heirat. — Off. unter **P 666** an die Exp.

Düsseldorfer Stadttheater.

Freitag, 3. Oktober, abends 7½ Uhr: **Der Rosenkavalier.**
Samstag, 4. Oktober, abends 7½ Uhr: **Das Beschwerdebuch.**
Sonntag, 5. Oktober, abends 7 Uhr: **Cavalleria rusticana Der Bajazzo.**

Aufpolstern von Sofas 5 M, Matratzen 3 M. Mühlenstraße 40. — — Karte genügt. — —

Ziehung am 15. u. 16. Oktober 1913.
Düsseldorfer Lotterie
100000 Lose. 3491 Gewinne im Werte von Mark:
90000
Hauptgewinne i. Werte von Mark:
50000
10000
usw. usw.
Lose à 3 M. (Porto u. Liste 30 Pfg. extra)
5 Lose aus verschied. Tausend, einschließlich Porto und Liste **M. 15.**
Zu haben in allen Lotterie-Geschäften.
A. Molling, Hannover u. Berlin W. 9, Lennéstr. 4

Pelz-Reparaturen
Modernisieren u. s. w.
prompt und billig.
Hut-Bazar Willy Ellinghaus,
Neuss, Neustr. 17.

Grottensteine und Silberkies
gibt billigst ab
Heinrich Meier,
Neuß, Büttgerstr. 97.

Laute und Guitarre
Langj. erfahr. Lehrer ert. gründlichen Unterricht.
Auskunft durch
Mauelshagen, Büchel 24